Die Angst kommt von oben

Autor(en): **Bossart, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 143

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Angst kommt von oben

Auch nach fünf Jahren als Liege- und Schlafwagensteward hat Dominik Hunn noch keine feste Anstellung.

Ich bin gerne im Zug unterwegs und spreche viele Sprachen. Deshalb arbeite ich seit fünf Jahren regelmässig als Liege- und Schlafwagensteward auf den Linien von Zürich nach Venedig, Rom oder Lecce. Regelmässig bedeutet arbeitsrechtlich, ich hätte nach spätestens einem Jahr eine Festanstelllung bekommen müssen. Bei der privaten Firma EBS war es aber üblich, dass die Leute viele Jahre im ungeschützten Aushilfestatus gelassen wurden, ohne Fixlohn und Krankheitstaggeld. Ich habe zusammen mit dem Schweizerischen Eisenbahnerverband erfolgreich dagegen geklagt. Erfolgreich heisst, dass die SBB-Tochter elvetino, die vor kurzem die Nachtzüge von der EBS übernommen hat, die meisten Leute nun fest angestellt hat. Ausser mir und noch ein paar anderen. Wir mussten kürzlich sogar unser Einverständnis geben, dass wir in Zukunft keinen Anspruch mehr erheben können auf einen regelmässigen Einsatz. Denn sonst müssten sie uns ja bald auch wieder fest anstellen.

Fest angestellt wurden überdurchschnittlich viele Leute aus Domodossola, eine ganze Gruppe kommt aus einem bestimmten Quartier, aus dem auch der Dienstchef stammt. Wir machen die Erfahrung, dass die Grenzgänger nicht nur billiger, sondern ihrem Chef auch treu ergeben sind, weil er es ja war, der ihnen zu dieser Arbeit verholfen hat. Der Chef ist ihr Patron und seine geschäftlichen Anfragen sind persönliche Wünsche, die sie ihm nicht ausschlagen. Wenn wir zusammensitzen und über die Arbeit sprechen, merke ich, wie wenig die Grenzgänger an ihre Rechte glauben. Oft höre ich die Annahme, dass die Rechte höchstens für Schweizer gelten. Wenn zum Beispiel das Büro für die Erstellung des Arbeitsplanes wissen will, wann man einsatzbereit ist, dann gebe ich die Tage an, an denen ich Zeit habe, aber die aus Domodossola können immer.

Nach der Übernahme durch die elvetino ist es auch zu einigen Entlassungen gekommen. Mangelnde Flexibilität war einer der Gründe, die ich gehört habe. Darunter kann man sich etwa folgendes vorstellen: Als Aushilfe weisst du deine Reisezeiten nur einen Monat im voraus und auch nur, wenn nichts dazwischen kommt. Dazwischen kommen kann, dass man plötzlich weniger Leute braucht oder dass man einen Festangestellten berücksichtigen muss. Ausserdem wirst du oft auch noch kurzfristig aufgeboten, wenn jemand ausfällt. Sagst du bei solchen Anfragen ab oder bist nicht erreichbar, wirft das ein schlechtes Licht. Unflexibel kann aber auch heissen, dass du dich darüber beschwerst, dauernd zwei Wagen zu bedienen. Denn was als Notfall vorgesehen war, wenn man wirklich kurzfristig keinen Ersatz mehr auftreiben konnte, wird seit längerem beinahe systematisch betrieben, da die Firma daran verdienen kann. Zwei Wagen bedienen gibt neunzig Franken extra. Den Rest des Lohnes streichen die Besitzer ein.

Natürlich gibt es auch Leute, die sich wegen dieses Zuschlags selber darum bemühen. Wenn du zwei Wagen machst, dann musst du die Leute sehr früh wecken, weil du sonst mit Frühstück und Passrückgabe nicht durchkommst. Das weckt zum Teil Unmut bei den Gästen. Auch das Frühstück ist nicht sehr beliebt. Vielleicht wurde es eingeführt, weil man mit Frühstück zehn Franken mehr verlangen kann pro Nacht. Für uns ist es mehr Aufwand, den Gästen schmeckts selten. Die meisten lassen es liegen und in Rom holen es die Obdachlosen aus den Waggons, was wir eigentlich verhindern müssten. Zum Glück müssen wir zurzeit die Zufriedenheits-Fragebogen nicht mehr austeilen.

Jede Neuerung vergrössert die Spannungen zwischen den Übereifrigen, die alles buchstabentreu ausführen, und denjenigen, die das nicht so genau nehmen wollen oder auch nicht können. Sehr buchstabentreu sind häufig die Frauen, vielleicht weil sie sowieso flinker sind, vielleicht weil sie sich behaupten müssen.
Regelmässig werden wir kontrolliert, jetzt auch häufiger als früher, weil die SBB die Linien reduziert hat und der Kontrolleur trotzdem auf seine Stunden kommen muss. Früher war die Kontrolle stressig, heute weniger, weil der Kontrolleur Eheprobleme hat. Seit da ist er umgänglicher.

Notiert von Rolf Bossart